

«Wissenschaft ist machtlos, wenn es um die letzte Frage geht»

Dieses Wochenende feiert die Heilsarmee in der Schweiz ihr 125-jähriges Bestehen. Gast in Bern ist der höchste Heilsarmee-Offizier, General Shaw Clifton. Er kritisiert den Kapitalismus, äussert sich zu Abtreibung, Homosexualität und zur Frage der Erschaffung der Welt und attackiert Bush und Blair, weil sie das Blutvergiessen im Libanon-Krieg nicht stoppten.

INTERVIEW: RUDOLF BURGER

«**BUND**»: Herr Clifton, seit 125 Jahren ist die Heilsarmee in der Schweiz – ist sie eine Kirche oder ein Sozialdienst?

SHAW CLIFTON: Wir sind eine christliche Kirche mit einem stark entwickelten sozialen Gewissen. Wir wollen jene erreichen, die an den Rändern der Gesellschaft leben und auch die Ursachen sozialer Not aktiv bekämpfen.

In der Schweiz, in Österreich und Ungarn, die für die Heilsarmee als ein «Territorium» gelten, haben Sie 5000 Mitglieder, nicht gerade viel.

5000 sind nicht viel, nicht genug, aber – wenn ich den Vergleich machen darf – das Geniale an der Heilsarmee ist, dass sie wie ein guter Leichtgewichtboxer immer in einer höheren Kategorie kämpft.

Heisst das auch: Die Zahl interessiert Sie nicht so stark?

Doch, wir haben es gerne, wenn die Leute in der Heilsarmee ein geistiges Zuhause finden. Aber fehlende Mitgliederzahlen entmutigen uns nicht. Tatsache ist, dass wir heute in 112 Ländern aktiv sind

und grösser sind, als je zuvor. Weltweit gesehen sind wir nach der Uno die grösste Organisation, die soziale Dienste anbietet.

In den biografischen Unterlagen lese ich über Sie, Sie hätten in Neuseeland die Herausforderung einer «höchst säkularisierten Gesellschaft» kennen gelernt. Ist das heute nicht überall im Westen so?

Doch, materialistische Werte dominieren und organisierte Religion ist nicht populär, auch wenn, wie ich meine, das Interesse an religiösem Glauben zunimmt: Die **«Der Graben zwischen Reichen und Marginalisierten wird immer grösser.»**

Menschen haben ein angeborenes Bedürfnis nach einem Ausdruck für ihre Spiritualität, aber sie finden, dass organisierte Religion dieses Bedürfnis immer weniger abdeckt.

Was tut die Heilsarmee in dieser Situation?

Wir versuchen zu verstehen und geben nicht vor, alles sei so, wie es

sein müsste. Weiter fragen wir uns, ob wir zu den Männern und Frauen auf der Strasse noch einen Bezug haben. Wir examinieren uns selber und erfinden uns neu, ohne unsere Identität zu verlieren.

«Suppe, Seife, Seelenheil» – das war in früheren Jahren das Motto der Heilsarmee. Arbeiten Sie in der westlichen Welt heute vor allem für das Seelenheil, weil Suppe und Seife einfach zu bekommen sind?

Unsere Erfahrung ist anders. Sogar in reichen Länder wie USA, Schweiz, Kanada braucht es die Heilsarmee immer noch, um Essen und Kleider zu verteilen. Mit



den Strukturen dieser Gesellschaft im frühen 21. Jahrhundert stimmt etwas nicht. Der Graben zwischen Reichen und Marginalisierten wird immer grösser. In diesen Graben wird die Heilsarmee gerufen.

Jetzt tönen Sie wie ein Kritiker der kapitalistischen Gesellschaft.

Ich äussere mich nicht politisch, wenn es um solche Fragen geht. Wir anerkennen die Vorzüge des Kapitalismus, den Beitrag zum Wohlstand, die Schaffung von Arbeitsplätzen. Und doch: Das muss durch ein Bewusstsein für jene relativiert werden, die Opfer dieses Systems sind. Natürlich gibt es immer Opfer des Systems, der Kommunismus war nicht besser.

Können Sie sich eine Gesellschaft vorstellen, in der es die Probleme des Kapitalismus nicht gibt?

Gute Frage. Ich kann sie mir vorstellen, wir arbeiten darauf hin, Zentimeter um Zentimeter. Aber um eine solche Utopie Realität werden zu lassen, bräuchte es eine totale Umkehr in der grossen Mehr-

heit der Bevölkerung: Weg von Egoismus, hin zu Selbstlosigkeit.

Und das ist eine Illusion.

Es ist möglich, ich habe es gesehen, es ist passiert ...

... wann und wo?

Wenn Leute an Christus zu glauben beginnen. Dann wechselt ihr Schwerpunkt vom Selbst zu anderen. Aus unserer Sicht stehen die Verkündigungen von Jesus Christus im Zentrum dieser Revolution. Ist das also nur eine Illusion? Nein, es kann geschehen, es passiert von Individuum zu Individuum.

Aber nicht bei Millionen – wie gesagt, die Heilsarmee hat in der Schweiz nur 5000 Mitglieder.

Wir sind nicht die Einzigen, die helfen, und sind uns bewusst, dass viele helfen, die keinem christlichen Glauben anhängen. Güte

und Hilfsbereitschaft sind kein Monopol religiöser Menschen.

Wie steht die Heilsarmee zur Politik – hält sie sich komplett zurück?

Nein, wir mischen uns in politische Dinge ein, stehen aber über der Parteipolitik. Zu Fragen wie Armut, Wert des menschlichen Lebens, Abtreibung, Euthanasie, Sexualität hat die Heilsarmee ihre Ansichten, aber sie wird den Leuten nie sagen, auch ihren Mitgliedern nicht, wie sie stimmen sollen.

Sie sind in Nordirland geboren. Sie müssen sich dafür interessieren, dass Nordirland endlich auf dem Weg zum Frieden ist.

Ich bin sehr erfreut darüber, dass in Nordirland Protestanten und Katholiken die Macht teilen. Ich komme aus einem protestantischen Hintergrund und verstehe einen Ian Paisley. Ich glaube, er ist missverstanden worden. Iren sind laut und lieben Übertreibungen, sie geben sich militant, auch wenn sie es im Innern nicht sind.

Haben Sie auch den Kampf der Katholiken gegen Diskriminierung verstanden?

Ja, und wir wollen, dass das verschwindet. Wir sind an Gerechtigkeit für alle interessiert. Die Heilsarmee in Nordirland hat sich dadurch ausgezeichnet, dass sie im Graben zwischen den Parteien stand. Katholiken wie Protestanten vertrauen uns. Einmal war es so weit, dass nur die Heilsarmee politische Gefangene besuchen durfte.

Sie befassen sich mit Fragen wie Abtreibung – ich nehme an, die Heilsarmee ist dagegen?

Das ist zu einfach. Wir sind nicht so konservativ wie unsere katholischen Brüder und Schwestern. Es kann Situationen geben, in denen Abtreibung das kleinere Übel ist, zum Beispiel bei starken Missbil-

«Es kann Situationen geben, in denen Abtrei-

bung das kleinere Übel ist.»

dungen des Fötus, bei Vergewaltigungen. Wir versuchen Frauen, die vor dieser Frage stehen, beizustehen und sind loyal zu ihnen, auch wenn Sie eine Entscheidung treffen, die wir nicht getroffen hätten.

Wie halten Sie es mit Homosexualität?

Wir beziehen unsere Haltung zur Sexualität aus der Bibel. Demnach ist der richtige Kontext, um die Sexualität auszuleben, die Ehe zwischen Mann und Frau. Wir fragen Leute, die sich bei uns um Arbeit bewerben, aber nicht, ob sie Homosexuelle seien.

Was ist, wenn Sie wissen, dass eine Person homosexuell ist?

Wenn sich die Sexualität einer Person negativ auf die Arbeit oder unsere Klienten auswirkt, würde das im Sinne der lokalen Arbeitsgesetze behandelt. Wir erwarten, dass die Sexualität eines Angestellten seine Arbeit nicht behindert.

Das heisst: Sie würden einen Homosexuellen anstellen?

Ja. Es gibt sogar unter unseren Geistlichen Homosexuelle. Aber wir verlangen von ihnen natürlich, ein zölibatäres, enthaltsames Leben zu führen.

In den USA gibt es Streit zwischen Kreationisten – sie glauben an die Erschaffung der Welt, wie in der Bibel beschrieben – und Evolutionisten. Wo steht die Heilsarmee?

(Lacht.) Gratuliere, Sie sind der Erste, der mich das fragt. Sehen Sie, wir sind keine Fundamentalisten, wenn es um Bibelauslegung geht. Unter unseren Mitgliedern gibt es verschiedene Ansichten. Ich persönlich kann mit dem, was Sie als «Evolution» bezeichnen, sehr gut leben, die Wissenschaft präsentiert uns ziemlich beweiskräftiges Material über das Alter der Erde. Für mich spielt es aber keine Rolle, wie alt die Erde ist.

Wichtig ist: Wer hat die Welt erschaffen?

Erschaffen hat sie Gott?

Ja, und sie gehört Gott. Die Wissenschaft ist machtlos, wenn es um die letzte Frage geht: Wer war für die Erschaffung verantwortlich? Die Wissenschaft sagt uns, diese Frage sei unwissenschaftlich – Gott sei Dank gibt es die Freiheit, unwissenschaftliche Fragen zu stellen.

Sie sitzen in Uniform vor mir. Ist es immer noch eine gute Idee, alle Salutisten in Uniformen zu kleiden?

Ich glaube, die Heilsarmee wurde von Gott berufen, um ein sichtbarer Teil des Körpers von Jesus Christus zu sein. Ich trage lieber alte Jeans, aber weil Gott mich in die Heilsarmee berufen hat, akzeptiere ich es, die Uniform zu tragen.

Die Uniformpflicht schreckt vor allem Jugendliche ab.

In einigen Fällen, zum Beispiel bei der Jugendarbeit, werden Sie nicht so streng uniformierte, aber immer noch klar identifizierbare Salutisten finden, und viele tragen nie eine Uniform. Wir verlangen das jedoch von den Geistlichen, unseren Offizieren.

Ist die Heilsarmee eine Armee von Pazifisten?

Nein. Wir waren nie eine pazifistische Organisation, wie zum Beispiel die Quäker. Es gab aber unter uns immer eine kleine Minderheit, die sich zu klar pazifistischen Positionen bekannte.

Es gibt also einen gerechten Krieg?

Die Mehrheit würde das bejahen. In den Weltkriegen standen Salutisten auf beiden Seiten im humanitären Einsatz.

Gibt es in der Heilsarmee nach wie vor die Mission, den Versuch, Menschen zu bekehren?

Ja, und das ist unsere wichtigste

Aufgabe, noch vor unseren sozialen Diensten.

Bringt Sie das nicht in Konflikt mit anderen Religionen?

Nein, meine Frau und ich haben von 1997 bis 2002 in Pakistan gearbeitet, wo es nur drei Millionen Christen gibt, die unterdrückt werden. Unsere Beziehungen mit Muslimen waren sehr herzlich. Wir bedauern die gegenwärtige Dämonisierung des Islams durch einige politische Führer zutiefst.

Nur: Wenn es darum geht, andere zum Christentum zu bekehren, sind Konflikte doch unvermeidlich.

Wir sprechen nie negativ über andere Religionen. In Diskussionen versuchen wir nicht zu bekehren, sondern uns gegenseitig zu verstehen. Und je christlicher ich in Pakistan war, umso mehr wurde ich von meinen muslimischen Freunden respektiert.

Wie sehen Sie mit den Erfahrungen in Pakistan den Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern?

Es ist sehr schwierig zu sehen, wie der Konflikt enden könnte. Die Heilsarmee ist in diesen Ländern nicht präsent...

Wieso nicht? Ich hätte erwartet, Sie in Israel zu finden.

Israel ist schon voller religiöser Menschen. Ich sage mit einem Lächeln: Vielleicht gibt es in dieser Gegend zu viel Religion – man kann nicht genug von Christus bekommen, aber viel zu viel Religion. Was den Konflikt im Nahen Osten betrifft, versuchen wir von Zeit zu

«Man kann nicht genug von Christus bekommen, aber viel zu viel Religion.»

Zeit, durch Gebete einen Beitrag zu leisten. Kurz, nachdem ich Heilsarmee-General geworden war, brach der Libanon-Krieg aus. Das Schweigen, das vom Weissen Haus

und von der Downing Street ausging, hat mich sehr gestört.

George Bush und Tony Blair hätten Israel stoppen sollen?

Ja, sie hätten rasch Druck auf Israel ausüben müssen. So hätten sie Tausende Leben retten können.

Das ist eine sehr politische Aussage.

Aber nicht parteipolitisch. Ich interessiere mich für die Opfer, nicht für den Ruf von Politikern. Dieses Schweigen bleibt ein Schandfleck für diese machtvollen politischen Zentren der Welt. Sie hätten das Blutvergiessen stoppen können, taten es aber nicht. Eines Tages werden sie sich dafür rechtfertigen müssen, nicht in diesem Leben, aber im Leben, das kommen wird.

Haben Sie nie einen Versuch unternommen, in den palästinensischen Gebieten aktiv zu werden?

Nein, aber wir sind dabei, unsere Aktivitäten auszuweiten. Nach Griechenland, Mali, Burundi in Afrika und Nepal, von wo ich erfahren, dass Salutisten schon aktiv sind, ohnehin um Erlaubnis zu fragen.

Was wird mit ihnen passieren?

Wenn Gott sie dorthin gesetzt hat, wer bin ich, um sie zu stoppen? Im Nahen Osten ist im Moment nichts geplant. Dafür habe ich keine adäquate Erklärung, offenbar haben sich dafür einfach nie die nötigen Türen geöffnet.

SHAW CLIFTON

Shaw Clifton, Jahrgang 1945, wurde in Belfast in eine Heilsarmee-Familie geboren. Er studierte Jus in London. 1973 wurde er Heilsarmee-Offizier. Er und seine Frau, ebenfalls Offizierin, arbeiteten zunächst in London und Simbabwe. Zurück in London arbeitete er an seiner Dissertation über die Politik der Heilsarmee in Kriegszeiten. Von 1995 bis 1997 arbeiteten die Cliftons in den USA, von 1997 bis 2002 – zu Obersten befördert – in Pakistan. Danach folgte eine Zeit in Neuseeland, 2004 die

Ernennung zum Heilsarmee-Leiter
in Grossbritannien. Im April 2006
wurde Shaw Clifton zum General er-
nannt. Die Cliftons haben drei Kin-
der und wohnen in London. (bur)



ADRIAN MOSER

SHAW CLIFTON

Argus Ref 27125606